

Anna Hornig (16 Jahre), Fulda

### Winternacht

Es war der 19. Dezember 2010, inmitten einer kleinen vergessenen Stadt im Norden. Der Schnee hatte die Stadt unter sich begraben und die Luft schien durch tausende kleine Schneekristalle wie ein weißer Nebel, der sich über die Hausdächer zog. Kleine, weiße Flocken wurden sanft hin und her gewirbelt, bis sie schließlich auf dem Teer der Straße zur Ruhe kamen und so nach und nach das ganze Land bedeckten. Dort, wo ihre Pracht noch unberührt war, zogen sich weiße Meere über die Felder, doch dort, wo das Leben pulsierte, schien ihr Dasein von kurzer Dauer. Zwischen den Häusern liefen die Menschen hektisch durch die Straßen, eingepackt in dicke Jacken und warme Wollpullover. Der ein oder andere hielt einen warmen Becher Kaffee in den Händen, um sich von der Illusion des kalten Winters abzulenken. In den Fenstern konnte man Familien an ihren Tischen sitzen sehen, in Gespräche vertieft, während ihre Kinder vor den Weihnachtsbäumen wie Phantasiegebilde wirkten, wenn um sie herum die goldenen Lichter die Luft flimmern ließen. Es waren nicht mehr viele Tage bis zum Heiligen Abend und die Stimmung war von Vorfreude und Nostalgie geprägt. Die Stadt selbst schien zu leuchten, der kleine Platz im Zentrum der Häuser wirkte mit Leuchtgirlanden und kleinen Weihnachtsbäumen dekoriert wie ein warmes Paradies inmitten der kalten Nacht.

Doch in ihrem Traum von Glückseligkeit gab es Dinge, die die Menschen übersahen. Ob sie es bewusst übersehen wollten oder in ihrem Streben einfach nicht anders konnten, ein paar traurige Schattenseiten der Realität existierten noch immer und sie versteckten sich dort, wo niemand hinsah. Trennte man sich von den Lichtern der Stadt, von dem Läuten der Kirchenglocken, von dem regen Treiben der Menschen und folgte der Kälte des Winters, konnte man am Ufer des Flusses eine Gestalt sitzen sehen. Kleine Atemwolken bildeten sich in regelmäßigen Abständen vor ihrem Kopf und entschwanden still in die Höhen des Nachthimmels. Es war ein Junge, weder jung noch alt, doch mit einem Blick, der weiter sah als der der anderen. Seine Hände hielten einander und die Finger, schon rot von der Kälte, schienen leicht zu zittern. Ab und zu hob er eine Hand, um ein paar der Schneeflocken zu fangen und sie auf seinen kalten Händen beim Schmelzen zu beobachten. Was man in der Dunkelheit nicht sehen konnte, waren die bunten Flecken auf seinem Körper, die ihm dieser vorweihnachtliche Abend beschert hatte. Der Grund? Er liebte einen Mann.

“Gott will das nicht.”

Das waren die Worte, die er in seinem Kopf wiederholte und wiederholte, denn es war das letzte gewesen, das er gehört hatte. Wer es gesagt hatte, wusste er nicht mehr. Vielleicht war ein bisschen Gelächter im Hintergrund zu hören gewesen, doch vielleicht war es auch sein eigenes gewesen. Es war auch nicht wichtig, doch diese Worte waren in seinem Kopf hängengeblieben und hatten sich wie Widerhaken eingeklinkt und ließen ihn nicht mehr los. Was sollte das schon heißen? Gott will das nicht. Auch er hatte als Kind viele Gottesdienste besucht, manchmal mit seinen Eltern, manchmal auch alleine. Er hatte den Worten Geistlichen gelauscht und sie in seinem Herzen behalten. Er war nie besonders gläubig gewesen, aber er hatte Religion auch nie wirklich gezweifelt oder

abgelehnt. Er war 13 Jahre alt gewesen, als er für sich selbst sagen konnte, dass er keine Mädchen lieben konnte. Mit 15 Jahren hatte er sich das erste Mal getraut, es jemandem zu erzählen. Nicht seinen Eltern, denn vor diesem Schritt hatte er Angst. Sollte er von ihnen abgestoßen werden, könnte etwas in ihm zerbrechen. Seine Freunde aber hatten ihn akzeptiert. Sie hatten ihn zu keinem Zeitpunkt wirklich in Frage gestellt. Einige hatten sich distanziert, vielleicht geblendet von der Idee, er könnte sie mit seiner Andersartigkeit anstecken. Es war unsinnig, doch er hatte sein Glück gefunden, solange es mindestens eine Person gab, die ihn als den Menschen sah, der er war. Schon bald war er das erste Mal verliebt gewesen und es hatte auch nicht lange gedauert, bis sein Herz das erste Mal gebrochen worden war. Er hatte nicht viele Erfahrungen gemacht, doch genug um einen Teil vom Leben zu verstehen, den andere in dieser Art nicht erleben sollten. Und nun saß er hier mit der Last von vier kleinen Worten.

Gott und die Liebe.

In seinem Gedächtnis war Gott eine Gestalt, die Liebe verkörperte, der die Unschuld der Kindheit schätzte und die Ungeduld der Erwachsenen vergab. Vor allem an Weihnachten dachten die Menschen wieder über ihre eigene Religion nach und selbst diejenigen, die das restliche Jahr nicht regelmäßig die Kirche betraten, wurden sich der Geschichte Jesus Christi wieder bewusst. Die Kirchen waren an Heiligabend stets voll und nicht wenige Menschen drängten sich verspätet noch hinzu, vergebens auf der Suche nach einem Sitzplatz auf einer der Bänke. Vor allem aber war es eine Zeit der Nächstenliebe. Die Menschen gaben sich Geschenke und zeigten so ihre Wertschätzung füreinander. Hatte also nicht der Mensch selbst aus dieser Zeit einen Augenblick der Wertschätzung gemacht? Der Brauch, Geschenke zu vergeben, mag mit dem Beginn der Menschheit entstanden sein, doch hat er sich bis heute gehalten und überlebt. Es wurde niemals gesagt, dass an diese oder jene keine Geschenke vergeben werden dürften. Warum sollte er seine Wertschätzung also nicht verdient haben? Denn er war sich sicher, es gab Menschen, die ihn akzeptierten und das würde auch so bleiben. Und wenn er je alleine dastehen würde, dann könnte er sich an diese Menschen erinnern. An die, die ihn tolerierten, an die, die ihn respektierten. Denn das sollte sein Weg sein, Schmerzen, die ihn auf seinem Weg stets begleiten werden, zu überwinden.

Es gibt Dinge, die die Menschen übersehen.

Sie übersehen Träumer, Idealisten, Kämpfer.

Sie übersehen die Schattenseiten ihrer eigenen Existenz.

Sie übersehen, sie ignorieren, sie schauen nicht mehr genau hin.

Und während sie sich sorglos ihrem Treiben hingeben, sehen sie nicht die zwei Gestalten, die in der Dunkelheit der Winternacht verborgen ihre Hände ineinander verschränken und gemeinsam der Kälte der Welt trotzen.